

Christoph Marx

Nationalismus der Buren und der Schwarzen in Südafrika 1910 bis 1960

Kurseinheit 1:
Der Nationalismus der Buren

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Zu diesem Kurs	6
- Zweck des Kurses	6
- Nationalismus und Gesellschaft in Südafrika	7
- Nationalismus und Ethnizität	14
- Nation des "imaginierten Gemeinschaft"	15
- Nationalismustypen	17
- Wichtige Literatur	22
- Zu den Quellen	24
- Chronologischer Überblick	25
- Abkürzungen der Parteien und Organisationen	28
1. Der gemäßigte burische Nationalismus	29
1.1 Die "Conciliation Policy" der Regierungen von Botha und Smuts (1906-1924)	29
1.2 Die Nationale Partei und die Anfänge des Kulturnationalismus	34
1.2.1 Hertzogs Ausscheiden aus Bothas Kabinett und die Gründung der Nationalen Partei	34
1.2.2 Die Unionsverfassung von 1910	37
1.2.3 Die Rebellion von 1914	39
1.2.4 Die Rand Revolte, 1922	43
1.3 Der populistische Nationalismus General Hertzogs und der frühe Kulturnationalismus	44
1.3.1 Smuts und Hertzog - Persönliche Interessen und Nationalismus	44
1.3.2 Hertzogs Nationalismus der "zwei Ströme"	46
1.3.3 Anfänge des Kulturnationalismus	49
1.3.4 Der beginnende Bruch zwischen Hertzog und den Kulturnationalisten	54

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

2	Die Radikalisierung des afrikaansen Nationalismus	60
2.1	Ursachen der Radikalisierung	60
2.2	Die Nationale Partei und der Afrikaner Broederbond	68
2.3	Radikale Positionen innerhalb des Volks- und Kulturnationalismus	78
2.3.1	Der radikale Calvinismus	78
2.3.2	Der integrale Nationalismus	83
2.4	Der symbolische Ochsenwagentrek von 1938	87
2.5	Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs	89
2.6	Die Nationale Partei und der außerparlamentarische Rechtsextremismus	91
	Literatur zum Kurs allgemein und zu Kurseinheit 1	93
1.	Grundliteratur	93
2.	Weiterführende Literatur	94
2.1	Allgemeine Literatur zu Nationalismustheorie und zur Geschichte Südafrikas	94
2.2	Nationalismus der Buren	95

Einleitung: Zu diesem Kurs

Zweck des Kurses

Dieser Studienbrief soll Ihnen die nationalistischen Bewegungen im Südafrika der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nahebringen. Darüber hinaus werden damit zwei weitere Ziele verfolgt:

- 1) Die Nationalismen von Buren und Schwarzen eignen sich in besonderer Weise auch für einen allgemeinen Einstieg ins Thema *Nationalismus*. Denn die Nationalismen sind einander nicht nur als um die Macht konkurrierende politische Bewegungen konfrontiert, sondern sie stehen auch für unterschiedliche Bestimmungen dessen, was eine Nation ausmacht. Wir können also in dem einen Land Südafrika zwei Formen des Nationalismus mit ihren Varianten und Abweichungen studieren, mit ihren wechselseitigen Abhängigkeiten und Beeinflussungen.
- 2) Der Nationalismus in Südafrika ist eines der zentralen Themen der neuesten Geschichte dieses Landes, aber muß natürlich in einem weiteren Kontext gesehen werden. Dies gilt für das zeitliche Umfeld, seine Vorgeschichte und seine Folgen, aber auch für die Bedingungsbeziehungen, die ihn erst ermöglichten. Dieser Studienbrief ist von seinem Ansatz her darum ganz auf die *Sozialgeschichte* abgestellt. Auch ideen- und politikgeschichtliche Abschnitte sind dem untergeordnet.

Der größere Zusammenhang spiegelt sich in einer der wesentlichsten wissenschaftlichen Kontroversen im Südafrika der letzten Jahrzehnte wider, nämlich der Frage nach dem *Primat von Rasse oder Klasse*. Historiker und Sozialwissenschaftler befaßten sich über etliche Jahre in teilweise sehr kontroversen Diskussionen mit der Frage, ob Südafrika in erster Linie eine Klassengesellschaft sei oder ob dem Rassismus und ethnischen Zugehörigkeiten allgemein eine höhere Bedeutung zugewiesen werden könne.¹ Diese Auseinandersetzung war zu einem gewissen Teil von politischen und ideologischen Vorgaben bestimmt, indem diejenigen, die Südafrika in erster Linie als Klassengesellschaft sahen, in der Regel vom Marxismus inspiriert waren,² ihre Gegner verschiedenen Spielarten des Liberalismus anhingen. Für erstere mußte der Rassismus zum ideologischen "Überbau" gehören, während die "Basis", die Entfaltung der Produktivkräfte und die dadurch begründeten Macht- und Ausbeutungsstrukturen, das Entscheidende waren. Demgegenüber hielt die liberale Historiographie deutlicher an der eigenständigen Bedeutung von Ideologien wie Rassismus und Nationalismus fest. Seit den 80er Jahren öffneten sich beide Seiten zunehmend für die Argumentationen der jeweils anderen; der

1 Zur Historiographiegeschichte sind in letzter Zeit zwei sehr lesenswerte Einführungen erschienen: Ken SMITH, *The Changing Past - Trends in South African Historical Writing*, Johannesburg 1988, der einen Gesamtüberblick gibt und C.C. SAUNDERS, *The Making of the South African Past - Major Historians on Race and Class*, Cape Town/Johannesburg 1988, der sich auf die englischsprachige Historiographie beschränkt. Eine Darstellung der Kontroverse gibt Harrison M. WRIGHT, *The Burden of the Present. Liberal-Radical Controversy over Southern African History*, Cape Town/London 1977, der die unterschiedlichen Positionen innerhalb des radikalen "Lagers" vorstellt.

2 Eine der wichtigsten Darstellungen dieser Richtung ist die umfassende Einleitung von S. MARKS und S. TRAPIDO zu dem von ihnen herausgegebenen Sammelband: *The Politics of Race, Class and Nationalism*, New York 1987.

Streit flaute dementsprechend ab und machte einer weniger ideologisch belasteten Kooperation Platz.³

Die Auseinandersetzung zeigt gleichwohl, von welcher Wichtigkeit es ist, ein Thema wie den Nationalismus nicht isoliert zu betrachten, auch um den Fehlschluß zu vermeiden, die Entwicklung hin zum Nationalismus sei quasi-naturwüchsig gewesen, ohne Alternativen. Gerade die Konkurrenz linker politischer Parteien zu den schwarzen Nationalisten ist ein Beleg dafür, daß wir immer vor den *Gefahren einer finalistischen Geschichtskonzeption* auf der Hut sein müssen. Als später Geborene wissen wir natürlich immer mehr als die Zeitgenossen, denen in der täglichen Konfrontation mit unerwarteten Situationen verborgen blieb, was sich uns deutlich als längerfristiger Prozeß offenbaren kann. Dies sollte uns immer Anlaß bieten, zu fragen, ob wir nicht den Handelnden einer anderen Zeit aus unserem größeren Wissen heraus Absichten und Motive unterstellen, die sie vielleicht gar nicht hatten. Dies gilt auch für eine Strukturgeschichte - nicht zuletzt für die marxistische-, die den Anteil individueller Handlungen oft über Gebühr abwertet. Immer wieder müssen wir uns fragen, ob tatsächlich Entwicklungen unausweichlich waren, ob die Einzelmenschen überindividuellen Prozessen tatsächlich derart hilflos ausgeliefert waren, wie strukturgeschichtliche Darstellungen uns oft glauben machen.

Welche Kräfte haben den Nationalismus gefördert, wie hat er sich ausgebreitet und welches sind seine Ziele? Diesen Fragen wollen wir nachgehen. Dazu sind zunächst eine Reihe eher theoretischer und abstrakter Vorüberlegungen notwendig, auf die wir im Verlauf des Textes immer wieder zurückkommen werden und die während unserer Beschäftigung mit Südafrika zunehmend konkreter werden und Konturen gewinnen.

Nationalismus und Gesellschaft in Südafrika

Die Region des südlichen Afrika ist von Menschen unterschiedlicher Hautfarbe bewohnt, deren Sprachen, Sitten und Gebräuche, kurz: ihre Kultur, zumindest in den frühen Perioden ihres Aufeinandertreffens und Zusammenlebens, sich deutlich voneinander unterschieden. Auch wenn nicht zu übersehen ist, daß diese Menschen von früher Zeit an kulturelle Grenzen überschritten und sich in Handel, Austausch und Machtverhältnisse zueinander begaben, d.h. zunehmend eine Gesellschaft bildeten, so ist doch kaum zu leugnen, wie bedeutsam für etliche von ihnen das Bewußtsein des sie Trennenden blieb. In dem Zusammenhang ist zu beachten, daß es zwar immer Kontakte zwischen den verschiedenen Gesellschaften gab, diese Kontakte aber erst mit der Industrialisierung und Urbanisierung einen ungleich intensiveren Grad, ja eine neue Qualität, erreichten. Die Industrialisierung aber setzte spät ein, nämlich erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, und war regional sehr begrenzt. Der Widerspruch zwischen einem tatsächlichen Austausch, einer kulturellen Konvergenz, die durch den Beginn der Industrialisierung seit den 1880er Jahren erheblich beschleunigt wurde, und dem Bewußtsein, jeweils eigen-

3 Eine der bedeutendsten Publikationen ist Merle LIPTON, *Capitalism and Apartheid*, Aldershot 1985, sowie David YUDELMAN, *The Emergence of Modern South Africa*, Hamden/Johannesburg 1984.

ständige kulturelle Gemeinschaften zu bilden, ist das Thema dieses Studienbriefes. Allerdings muß es noch präzisiert werden: Es ist eine bestimmte Form der Gemeinschaft, die eine zunehmend zentrale Rolle im Bewußtsein der Zeitgenossen spielte, nämlich die Überzeugung, die eigene kulturelle Gruppe bilde eine Nation, oder zumindest den Kristallisationskern einer solchen.

Diese Vorstellung war etwas durchaus Neues. Dazu müssen wir uns klarmachen, wie anders kollektive Identitäten noch bis ins späte 19. Jahrhundert aussahen. Es hat sich in der Literatur eingebürgert, die ethnisch-rassischen Einteilungen nach der Hautfarbe zu übernehmen, wie sie der Apartheid-Staat nach 1948 eingeführt und durchgesetzt hatte, wenn die meisten Autoren diese Bezeichnungen auch in Anführungszeichen setzen. Danach gab es bekanntlich vier sogenannte "Rassen": Weiße, Bantu,⁴ Coloureds und Inder. Wir sollten uns nicht täuschen lassen, daß dergleichen Kategorisierungen sehr neu sind und keineswegs für frühere Epochen gelten müssen. Der südafrikanische Historiker Hermann Giliomee hat, mit einer Reihe von Mitarbeitern, rekonstruiert, welche Identifizierungen es früher gab.⁵ Statt "Weißer" gegen "Nicht-Weißer", wie der fundamentale Gegensatz der Apartheid-Ära lautete, hieß es früher "Christ" gegen "Heide". Daneben spielte der soziale Status, der sich im Gegensatz "Freier" gegen "Sklave" ausdrückte, eine zentrale Rolle. Die Sozialgeschichte des 17. und 18. Jahrhundert offenbart eine Konversion dieser Bezeichnungen, d.h. die Zahl der freien Schwarzen in der westlichen Kapkolonie, die als stabile Gesellschaft das Laboratorium der späteren Rassenordnung war, nahm ab, die Zahl christlicher Schwarzer wurde bewußt gering gehalten, indem die Reformierte Kirche zu dieser Zeit weitgehend auf Missionstätigkeit verzichtete. Auch wenn die Hautfarbe sicher eine nicht unbedeutende Rolle spielte, so bleibt doch bemerkenswert, daß das wesentliche Unterscheidungsmerkmal für die Zeitgenossen die Religion war.

Die Selbstbezeichnung "Afrikaaner" entstand erst im späten 19. Jahrhundert in der uns heute bekannten Bedeutung. Ja, noch bis in die frühen Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts ist nicht entschieden, ob nicht derjenige Teil der Bevölkerung zu den Afrikaanern zählen sei, den man später als "Coloureds" bezeichnete. Denn ein großer Teil dieser Bevölkerung unterschied sich nur durch die Hautfarbe, keineswegs aber kulturell, von den nun so genannten Afrikaanern: Sie lebten eng mit den Weißen zusammen, orientierten sich kulturell an ihnen, trugen oft dieselben Nachnamen, bekannten sich zur holländisch-reformierten Kirche - und sie sprachen Afrikaans. In der Tat haben neuere Forschungen gezeigt, daß die Sprache nicht - wie es der spätere Kulturnationalismus der Afrikaaner behauptete - von den Weißen, sondern von den "Coloureds" entwickelt wurde.⁶ Denn die Coloureds, von denen die meisten Nachkommen der Ureinwohner des westlichen Kaplands, der Khoisan-Bevölkerung, sind, wurden nach der schrittweisen und regional unterschiedlichen Zerstörung ihrer sozialen Verbände auf die Weißen hin orientiert, oftmals in kleinen Familiengruppen auf die Farmen verteilt. Dort konnten sie mit

4 Die Bezeichnung der Schwarzen als "Bantu" kam erst in den 50er Jahren auf, als versucht wurde, der Apartheid durch eine ethnologische Terminologie einen wissenschaftlichen Anstrich zu verleihen und gleichzeitig die Bezeichnung "Afrikaner" für die schwarze Bevölkerung zu vermeiden.

5 Richard ELPHICK/Hermann GILIOME, *The Shaping of South African Society 1652-1840*, 2nd edition, Cape Town 1989, das vielleicht beste Buch über die niederländische Kolonialzeit am Kap.

6 L.T. DU PLESSIS, *Afrikaans in beweging*, Bloemfontein 1986.

ihrer eigenen, hochkomplexen, für die Weißen nur schwer erlernbaren Sprache wenig anfangen und beflößigten sich eines vereinfachten Holländisch, aus dem im Lauf vieler Jahrzehnte Afrikaans entstand.

Dieses Beispiel macht deutlich, daß die ethnisch-rassisch-kulturellen Kategorien, wie wir sie heute kennen, jüngeren Datums sind. Darum müssen wir uns immer darüber im klaren sein und uns immer wieder deutlich machen, daß sie historisch relativ sind und keine absoluten Bezugspunkte bilden können. Dasselbe aber gilt auch für die Nation.

Was ist eine Nation? Der erste, der diese Frage in wissenschaftlicher Weise zu beantworten versuchte, war der bedeutende französische Orientalist und Religionswissenschaftler Ernest **Renan**, der im Jahr 1882 in einem berühmt gewordenen Vortrag an der Sorbonne, die Frage mit der ebenso berühmt gewordenen Formel beantwortete: "Das Dasein einer Nation ist ... ein tägliches Plebiszit".⁷ Ohne auf seine Argumentation im einzelnen hier einzugehen, sei doch dieser Satz zum Ausgangspunkt genommen, auf einige wesentliche Punkte hinzuweisen, die den Nationalismus kennzeichnen:

- Die Bezeichnung als "Plebiszit" weist darauf hin, daß eine Nation breite Bevölkerungsschichten einbezieht. Nicht die kleinen herrschenden Cliques, dominierende Oberschichten, bestimmen, was die Nation ist, auch wenn sie sich des Nationalismus häufig zu bedienen versuchen, sondern die Bevölkerung insgesamt. Daraus läßt sich schließen, daß der Nationalismus bereits voraussetzt, daß breite Bevölkerungsschichten in die politische Entscheidungen in irgendeiner Form einbezogen sind. Dies kann über plebiszitäre Entscheidungen geschehen, aber auch in Form der parlamentarischen Demokratie. Politische Entscheidungsträger beziehen die Legitimation ihres Handelns über die Berufung auf das "Volk", selbst wenn sie die Lehre von der Volkssouveränität ablehnen.

Die Betonung des "Täglichen" durch Renan weist darauf hin, daß der Nation keineswegs ein Ewigkeitswert zukommt. Sie ist keine feststehende soziale oder ethnische Kategorie, sondern das Produkt einer selbst historischen Prozessen unterworfenen, stets sich wandelnden Kollektividentität. Damit hat Renan in entscheidendem Maß auf die historische Relativität des Nationalismus hingewiesen. Er ist mit einer bestimmten Epoche, mit bestimmten sozialen Bedingungen verknüpft.

Indirekt setzt Renan voraus, daß die Kollektividentität einer Großgruppe von Menschen, wie sie in der Selbstbezeichnung als "Nation" zum Ausdruck kommt, sich ändern kann, etwa in der Form, daß die Großgruppe selbst sich in ihrer Zusammensetzung ändert. Damit hat er separatistische Bewegungen in seine Definition mit aufgenommen und abermals die historische Wandelbarkeit des Nationsbegriffs wie auch des Nationalismus unterstrichen.

Der entscheidende Punkt in Renans Definition, der den drei bisher genannten Charakteristika gewissermaßen die Basis verleiht, ist die Überzeugung, daß Nation nichts mit objektiven Kriterien wie Rasse, Sprache, Religion etc. zu tun hat, sondern subjektiv bedingt ist, einzig im Willen der Menschen begründet wird. Er sagt es sogar ganz explizit: "Der Wunsch der Nationen ist ein für allemal das einzige legitime Kriterium, auf das immer zurückgegangen werden muß."

7 Ernest RENAN, Was ist eine Nation?, in: Michael Jeismann/Henning Ritter (Hg.) Grenzfälle. Über neuen und alten Nationalismus, Leipzig 1994, S. 309.

Die Nation läßt sich demnach so charakterisieren - von einer eigentlichen Definition wollen wir angesichts der Tatsache, daß ca. 160 verschiedene solcher Definitionen bereits existieren, absehen -, daß sie in einer bestimmten historischen und gesellschaftlichen Situation als Kollektividentität von Menschen entsteht und nur solange erhalten bleibt, wie diese Menschen es wollen. Das schließt freilich Manipulationen und Propaganda keineswegs aus; im Gegenteil haben herrschende Schichten oder Herrschaftsaspiranten diese Identitätswünsche sich sehr oft zunutze gemacht und tatkräftig gefördert.

Welche Situation aber ist es konkret, die der Entstehung des Nationalismus so förderlich ist?

In seinen sprachgewaltigen, dramatisierten Beschreibungen der innovativen und gleichzeitig nivellierenden Kraft des Industriekapitalismus hat Karl Marx vorgeführt, wie traditionale Einheiten weggefegt werden, soziale Stände, d.h. Ordnungen, in die man hineingeboren wird, aufgelöst und ersetzt werden durch eine dynamische Klassengesellschaft.⁸ Diese grundstürzende Verwandlung der Formen des Zusammenlebens hat der sozialdemokratische Soziologe Ferdinand Tönnies mit seinem Begriffsgegensatz von Gemeinschaft - für das Traditionsverhaftete - und Gesellschaft - für die dynamische, individualisierte Form des Zusammenlebens - zu erfassen versucht. Der Mensch wurde nicht mehr in einen bestimmten sozialen Status hineingeboren, den er nur in Ausnahmefällen während seines Lebens verlassen konnte; vielmehr wurde es nun die Regel, nicht mehr sein ganzes Leben lang am selben Ort zu wohnen, denselben Beruf auszuüben, derselben religiösen Gemeinschaft anzugehören, mit denselben Menschen zu tun zu haben. Die Dinge gerieten in Fluß und mußten auf der Ebene des Bewußtseins mit Vertrautem vermittelt werden. Die Menschen wurden so mobilisiert, daß bislang gültige soziale Eigenschaften nicht einmal mehr für das Leben eines einzelnen Menschen Bestand haben mußten. Man wurde jetzt nicht mehr - oder immer seltener - in einen Stand hineingeboren, eine Konfession, eine Gemeinde, ein Dorf, eine Zunft. All das konnte sich während eines Menschenlebens ändern, was aber in den weitaus meisten Fällen erhalten blieb, war die Kultur.⁹ Die Nation, die sich auf Kultur und Tradition beruft, ist die Beschwörung eines Gemeinschaftslebens, das nicht mehr existierte. Die Anonymität der modernen Gesellschaft wird vom Nationalismus gleichzeitig anerkannt, weil er sich auf die größte und einzig reale kulturelle Einheit bezieht, und zurückgewiesen, weil er so tut, als sei sie eine **Gemeinschaft**, und weil er Werte wie Solidarität, Abstammung oder Ähnlichkeit der Sitten als quasi natürliche beschwört.

Viele Theoretiker erkannten frühzeitig den Zusammenhang zwischen dieser nivellierenden Wirkung der Industrialisierung und dem Bewußtsein, einer umfassenden, bislang nicht dagewesenen Einheit von Menschen anzugehören, einer Einheit, die von einer gemeinsamen Kultur abgeleitet wird, einer Nation. Das eigentlich Erstaunliche daran ist, daß die Menschen ihr Bewußtsein der Gemeinsamkeit offenbar genauso stark, ja meistens deutlicher, aus dieser kulturellen Gemeinsamkeit beziehen als aus dem Bewußtsein ihrer sozialen Stellung innerhalb einer Gesellschaft: Der Nation kommt offenbar eine stärkere identitätsstiftende

8 Am vielleicht eindrucklichsten im "Kommunistischen Manifest".

9 Auch hier gibt es natürlich Ausnahmen, man denke etwa an die Emigranten in die USA.

Kraft zu als der Klasse.¹⁰ Der Philosoph und Sozialanthropologe Ernest Gellner hat diesen Prozeß des Entstehens eines Nationalismus aus der wachsenden horizontalen (geographischen) und vertikalen (sozialen) Mobilität einer Bevölkerung und mit der kulturellen Vereinheitlichung bis dahin bestehender Lokal- und Regionalkulturen durch allgemeine Schulpflicht und hochkulturelles Bildungsniveau erklärt. Durch die kulturelle Homogenisierung der Bevölkerung werden die einzelnen Menschen auf Kultur als zentrales identitätsstiftendes Merkmal verwiesen, weil kleinräumige und lebenslang bestehende Gemeinschaftsformen sich auflösen. Gellners Theorie des Nationalismus bildet gewissermaßen den theoretischen Hintergrund dieser Ausführungen, ohne daß die Kenntnis seines Buches für ihr Verständnis unabdingbar notwendig wäre.

Diese nivellierenden Kräfte waren auch in Südafrika am Werk. Seit dem frühen 19. Jahrhundert öffneten sich immer mehr Sektoren der Erfassung durch Märkte: zunächst die Schafzucht der Kapkolonie, der Weinbau am Kap, die Zuckerplantagen Natal, seit der zweiten Jahrhunderthälfte der Abbau von Bodenschätzen: Diamanten und Gold, später Kohle, Stahlveredler u.a.m. Dabei spielte eine besondere Rolle, daß die Rohstoffvorkommen Südafrikas nur eine industrielle Form des Abbaus erlaubten. Nicht der individuelle Goldsucher, wie etwa beim Goldrausch in Kalifornien, sondern große Firmen und Trusts charakterisieren den Goldabbau in Südafrika, der binnen kurzer Zeit das Land zum größten Goldproduzenten der Erde machte und Südafrika, bis dahin ein vergleichsweise unwichtiger Außenposten europäischer Siedlung in Übersee, ins Zentrum des Interesses der Metropolen rückte. Großbritannien als der Kolonialmacht am Kap der Guten Hoffnung kam dabei natürlich eine Schlüsselstellung zu. Vor allem englischsprachige Neueinwanderer drangen in das Land an der Südspitze Afrikas vor, bauten unter Nutzung schwarzer Arbeitskräfte die großen Minen von Kimberley (Diamanten) und Johannesburg (Gold) auf. Damit verkomplizierten sie die ohnehin schon schwierigen sozialen Verhältnisse, brachten sie aber auch erneut in Fluß, indem sie zu einer weiteren Beschleunigung des Zusammenwachsens der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen zu **einer** Gesellschaft beitrugen.

Doch in Südafrika entstand kein Bewußtsein kultureller Gemeinsamkeit, wie es nach Gellners Theorie hätte eintreten müssen - im Gegenteil. Trotz unübersehbarer kultureller Angleichung in vielen Bereichen - Christianisierung der Schwarzafrikaner, Englisch als Verkehrssprache, bei allen Bevölkerungsgruppen verbreitete ähnliche Konsumwünsche und neue Bedürfnisse - wurden die Unterschiede sogar stärker akzentuiert als zuvor. Die niederländisch sprechenden, bzw. in den ländlichen Gebieten die afrikaans sprechenden Buren grenzten sich, vor allem seit Beginn des 20. Jahrhunderts, in zunehmendem Maß von den Engländern ab, beide weißen Gruppen von den Afrikanern, den Indern, den sog. Coloureds. Gerade die letzterwähnte Gruppe zeigte kulturell kaum Unterschiede zu den Buren, so daß gerade ihnen gegenüber die Betonung der Hautfarbe besonders wichtig wurde.¹¹ Der Gegner, von dem man sich distanzierte und gegenüber dem die kulturellen Unterschiede besonders betont wurden, war für die Buren bis in die 1940er Jahre

10 Vgl. Ernest GELLNER, Nationalismus und Moderne, Berlin 1991, S. 140f.

11 Das "klassische" Werk über die Coloureds ist J.S. MARAIS, The Cape Coloured People, Johannesburg 1939. Zur Geschichte ihrer politischen Organisationen: G. LEWIS, Between the Wire and the Wall - A history of South African 'Coloured' politics, Cape Town/Johannesburg 1987.

hinein - und teilweise noch danach - die englischsprechende weiße Bevölkerung und nicht die Schwarzen. Für ein Verständnis des afrikaans Nationalismus, aber auch der Apartheid-Politik späterer Jahre, ist dies von großer Bedeutung. Umgekehrt läßt sich daraus die Frage ableiten, die in Kurseinheit 3 diskutiert werden wird, ob für das Verständnis der Apartheid nicht die Frontstellung zu den Engländern von ebensolcher Bedeutung ist wie der Rassismus gegenüber den Schwarzen, mit anderen Worten: ob die eigentliche Antriebskraft und Legitimation der Apartheid statt im Rassismus nicht im Nationalismus der Buren gesucht werden muß.

Spätestens hier wird deutlich, daß es nicht immer die **realen** Unterschiede zwischen Bevölkerungen sind, die Antagonismen hervorrufen. Vielmehr sind ihre **Wahrnehmungen** der eigenen und der fremden Gruppe ein ebenso geschichtlich bedeutsamer Faktor, da Wahrnehmungen das Verhalten beeinflussen.¹² Unsere Aufgabe ist es nun, diese Differenz zwischen historischen Prozessen, wie sie sich uns heute darstellen, und ihrer Wahrnehmung durch die Zeitgenossen genauer zu untersuchen und nach den Ursachen dafür zu forschen. In der Regel lassen sich diese im historischen Prozeß selber finden, in besonderen Konstellationen der unterschiedlichen Gruppen zueinander, in der Weise, wie sie Entwicklungsprozessen ausgesetzt waren. Daraus können wir folgern, daß historische Entwicklungsprozesse nie eindeutig sind, sondern Widersprüche erkennbar werden, aus denen scheinbar irrationales Verhalten sich erklären läßt. Um ein konkretes Beispiel zu geben: Die Behauptung der Afrikaner, sie seien im 20. Jahrhundert Leidtragende eines historischen Prozesses gewesen, Opfer von Imperialismus und Industrialisierung, stimmt mit unseren Beobachtungen nicht überein, denen zufolge sie von der Rassenordnung profitierten und sich Privilegien über die Bevölkerungsmehrheit verschafften. Gleichwohl sollten wir diese Äußerungen ernst nehmen, da sie uns vielleicht erlauben, individuelle und kollektive Wahrnehmungen zu verstehen, aus denen heraus auch die Dynamik nationalistischer Mobilisierung verständlich wird, die ihrerseits wiederum die Voraussetzung für die spätere Privilegierung war.

Wir sagten bereits, daß die Modernisierung die Dinge in Fluß brachte. Nicht nur bei den Weißen, auch bei der schwarzen Bevölkerung wurden bislang gültige Ordnungsgefüge und Identitäten in Frage gestellt: Verwandtschaftssysteme, Solidaritätsnetze und traditionelle Herrschaftsformen brachen auf. Immer mehr Individuen wurden freigesetzt, von herkömmlichen Sozialordnungen nicht mehr eingefangen. Für sie taten sich Nischen auf, in denen sich neu konstituierte soziale Gruppen, die es zuvor nicht gegeben hatte, in erster Linie die schwarzen Intellektuellen, dem Zugriff traditioneller Herrscher entziehen konnten. Interkulturelle und interethnische Kommunikation und Vernetzungen erodierte die überkommenen Strukturen weiter. All dies begann schon vor der Industrialisierung, wurde aber durch diese in bislang ungekanntem Maß beschleunigt. Die Bevölkerungsgruppen tendierten dazu, sich im Rahmen der Industrialisierung zu einer gemeinsamen Gesellschaft zusammenzuschließen, doch das Bewußtsein vieler Menschen entwickelte sich in die Gegenrichtung: Betonung kultureller Besonderheit, Abgrenzung von den "anderen".

12 Der Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien ist vielleicht das eindrucklichste Beispiel aus der Zeitgeschichte, wie Bevölkerungsgruppen, die sich kulturell nur wenig, sprachlich praktisch gar nicht, voneinander unterscheiden, marginale Differenzen hervortreiben können, durch die sie wiederum in eine mörderische Konfrontation getrieben werden.

Wie immer bei der Beschäftigung mit und Darstellung von Geschichte sind wir mit der Frage konfrontiert, wo wir beginnen sollen. Selbst scheinbar tiefe Zäsuren in der Geschichte enthüllen bei näherem Hinsehen sie überbrückende, längerfristige Kontinuitäten. Geschichte ist ein hochkomplexer Prozeß, bei dem ein Geflecht vielfältiger, ineinander verwobener Kausalitäten ganz unterschiedlicher Langzeitwirkung, zu beobachten ist. Darum lassen die meisten Historiker der Darstellung ihres eigentlichen Themas eine auf dieses bezogene "Vorgeschichte" vorausgehen, ohne die alle spätere Entwicklung nicht recht verständlich würde. Die Beschäftigung mit dem Nationalismus, der mit dem Eintritt großer Bevölkerungsgruppen als aktiv handelnder in die Geschichte verbunden ist, muß sich dieser Frage in besonderer Weise stellen. Das heißt, die Geschichte des Nationalismus ist untrennbar mit der Geschichte der sozio-ökonomischen Modernisierung verbunden und vor dem Hintergrund von Industrialisierung zu sehen. Zudem wäre es auch notwendig, auf ethnische Identitätsbildungen im Südafrika des 18. und 19. Jahrhunderts einzugehen. Beides kann dieser Studienbrief nur ansatzweise bieten, da solche Ausführungen den hier gesetzten Rahmen sprengen würde. Um sich eingehender darüber zu informieren, werden Sie im Anmerkungsapparat und durch die Bibliographie auf Spezialliteratur verwiesen.

Was uns in erster Linie interessiert, sind diejenigen Faktoren, die den Aufstieg des Nationalismus zur beherrschenden Kraft im kollektiven Bewußtsein der Menschen und damit auch zur dominierenden politischen Richtung im Südafrika des 20. Jahrhunderts erlaubten. Denn wir müssen uns vor Augen halten, daß es ein siegreicher Nationalismus, der der Buren, war, der ab 1948 den Apartheidstaat errichtete, ebenso wie ein anderer Nationalismus schließlich über diesen Apartheidstaat triumphierte. Denn auch der ANC ist - trotz seiner Allianz mit der Kommunistischen Partei und einer starken Gewerkschaftsbewegung - in erster Linie keine Klassenkampforganisation, sondern eine nationalistische Bewegung.

Welche Kräfte haben den Nationalismus gefördert? Ist der Nationalismus in erster Linie das Produkt der Modernisierung der Gesellschaft, ist er ganz den "erfundenen Traditionen" zuzuordnen, oder greift er ältere ethnische Identitäten auf, die er nur in den neuen Kontext integriert, sie gewissermaßen "modernisiert"? Hierzu gibt es im wesentlichen zwei grundlegend unterschiedliche Ansätze in der Nationalismusforschung. Auf der einen Seite stehen diejenigen - mit Gellner als einem ihrer hervorragendsten Vertreter-, die den Nationalismus als ein ganz modernes Phänomen betrachten, das zwar nicht direkt an die Industrialisierung gebunden ist, aber an die Dynamisierung der Gesellschaft, die auch schon Vorformen der eigentlichen Industrialisierung kennzeichnet. Gellner neigt in der Tat dazu, den Nationalismus als eine geradezu unausweichliche Begleiterscheinung der Modernisierung zu betrachten. Nichtsdestoweniger führt er im wesentlichen ein Modell vor, das in der Realität nie in dieser Reinheit auftritt, sondern durch die konkreten Umstände und historischen Konstellationen immer modifiziert wird. Unterschiedliche Modernisierungsformen bringen unterschiedliche Kollektividentitäten hervor, eine nur partielle und regionale ungleichgewichtige Modernisierung etwa kann zu einem etwas krampfhaften Ansatz von "nation-building" führen, der im wesentlichen auf eine modernisierte Bildungselite beschränkt bleibt. Politische

Verfassungen können auseinanderstrebende Nationalismen innerhalb eines Staates neutralisieren, etwa über föderalistische Verfassungsordnungen.¹³

Nationalismus und Ethnizität

Eine andere Richtung der Nationalismusforschung¹⁴ erkennt zwar an, daß Nationalismus ein grundsätzlich modernes Phänomen ist, versucht ihn aber in langfristige Entwicklungen einzubetten. Schon zuvor habe es Kollektividentitäten gegeben, die der Nationalismus nur in neuartiger Weise sich zunutze machte und zu einer modernen Form der Identität ausbaute. Das Zauberwort für die im Nationalismus enthaltenen längerfristigen Identitäten heißt "Ethnizität". Da dieses Wort auch im Zusammenhang mit Südafrika - und mit Afrika ganz allgemein - immer wieder auftaucht, wollen wir versuchen, die Unterschiede zwischen Ethnizität und Nationalismus zu bestimmen.

Zu diesem Zweck bietet sich die folgende begriffliche Bestimmung von Ethnizität durch den britischen Nationalismushistoriker Anthony **Smith** an:

"At this point it is useful to distinguish between ethnic categories and ethnic communities. The former are human populations whom at least some outsiders consider to constitute a separate cultural and historical grouping. But the populations so designated may at the time have little self-awareness, only a dim consciousness that they form a separate collectivity. ... [Bei ethnischen Kategorien seien] a myth of common origins, shared historical memories, a sense of solidarity or an association with a designated homeland ... largely absent.

An ethnic community, on the other hand, can be distinguished by just these attributes, even if they are firmly held and clearly enunciated by only small segments of the designated population and even if some of the attributes are more intense and salient than others at a given period."¹⁵

Als weiteren Begriff wollen wir davon "Nation absetzen", bei der die politische Komponente hinzukommt. Eine Nation wäre demnach eine "ethnic community", die einen eigenen Staat anstrebt. Im Gegensatz zu Ethnizität ist Nationalismus ein Phänomen der Moderne, weil erst jetzt immer breitere Bevölkerungsschichten an politischen Entscheidungsprozessen beteiligt werden - was nicht mit Demokratie gleichzusetzen ist. Politik, ja der Staat selbst, mußte seine Legitimation im Volk suchen, das sich als Nation ansprechen ließ.

Eine Weltgeschichte von Nationalismus und Ethnizität, der sich Anthony Smith in zahlreichen Veröffentlichungen gewidmet hat, ist nicht unproblematisch. Denn sie

13 Das glänzendste Beispiel einer Reintegration einer nationalistischen und separatistischen Bewegung in einen umfassenderen "Nationalstaat" bietet die "Entschärfung" des katalanischen Nationalismus durch die Föderalisierung des nachfrancistischen Spanien.

14 Die bedeutendsten Vertreter dieser Richtung, die langfristige Entwicklungen einbezieht, aber auch die Neigung zeigt, Ethnizität als anthropologisch verankert anzusehen, sind Walker Connor und - mit Abstrichen - Anthony Smith: W. CONNOR: A nation is a nation, is a state, is an ethnic group, is a ..., in: *Ethnic and Racial Studies*, 1 (1978), S. 377-400; ders.: Eco- or ethno-nationalism?, in: *Ethnic and Racial Studies*, 7 (1984), S. 342-359, sowie ders.: When is a nation?, in: *Ethnic and Racial Studies*, 13 (1990), S. 92-103.

15 Anthony SMITH, *National Identity*, Harmondsworth 1991, S. 20f.

ist immer der Gefahr ausgesetzt, alle Entwicklungsprozesse mit Ethnizität gewissermaßen einzufärben, d.h. überall ethnische Identitäten am Werk zu sehen, damit aber Epochenunterschiede, Bedeutungsverschiebungen einzuebnen und andere Faktoren - ökonomische, institutionelle Entwicklungen, Machtkonzentrationen u. dgl. - zu vernachlässigen, kurz: der Gefahr monokausaler Ableitungen zu unterliegen. Smith ist dieser Gefahr nicht immer entgangen, obwohl seine eigenen Kategorien einen Weg zur Vermeidung aufschließen. Denn die begriffliche Unterscheidung von "ethnischer Kategorie" und "ethnischer Gemeinschaft" läßt erkennen, daß es sich bei Ethnizität um ein Bewußtseinsphänomen handelt, d.h. die Menschen müssen sich als zu einer Ethnie gehörig wahrnehmen, damit Ethnizität überhaupt zu einem historisch wirkungsmächtigen Faktor werden kann. Die Aufmerksamkeit des Nationalismus-Historikers muß sich darum auf das Bedingungsgefüge richten, das ethnische und nationale Identität erst möglich macht. Andernfalls bleibt ihm nur übrig, Ethnizität als eine Konstante, einen eigentlich außerhistorischen Faktor, zu betrachten, seine Geschichtsdarstellung wird zirkulär: Er erklärt Ethnizität mit Ethnizität.

Ein sozialgeschichtlicher Ansatz kann dem freilich entgehen, weil er die konkreten Bedingungen für Kollektividentitäten in den Machtstrukturen, den Formen der Gesellschaft, den möglichen alternativen Identitätsangeboten aufzuspüren sucht. Wenn häufig, wie oben festgestellt, Kontinuitäten über Zäsuren hinwegführen und dem Historiker wichtiger erscheinen als die Brüche, so gibt es auch Kontinuitäten, die nur an der Oberfläche existieren. Denn ethnische Identität wird einem tiefgreifenden Bedeutungswandel unterzogen, wenn die sozialen Verhältnisse sich ändern. So verstand ein Engländer, der sich während der Regierungszeit Elizabeths I. als solcher bezeichnete, darunter etwas wesentlich anderes als ein Engländer in der Zeit Elizabeths II. Von der Fortdauer der Selbstbezeichnung dürfen wir uns über den Wandel nicht täuschen lassen. Der Strukturwandel der Gesellschaften erst erschließt uns die Bedeutung der Kollektividentitäten.

Nation als "imaginierte Gemeinschaft"

Während Gellner mit einer Globaltheorie aufwartet, die die Entwicklung von Nationalismus idealtypisch, in der Form eines Modells, beschreibt, geht Benedict **Anderson** in seinem wichtigen und einflußreichen Buch "Imagined Communities" stärker auf konkrete historische Vorgänge ein. Ähnlich wie für Gellner stehen auch für ihn kulturelle Homogenisierungs- und Vernetzungsprozesse im Zentrum seines Interesses. Insbesondere sieht er in der Presse und im Buchmarkt die wesentlichen Elemente, die ein nationales Bewußtsein fördern. Denn eine Nation ist eben keine "face-to-face community", in der jeder jeden kennt. Die Nation ist nicht konkret erlebbar, sondern nur über die Imagination, die Vorstellungskraft herstellbar. Nationalistische Literatur, aber auch die alltägliche Zeitungslektüre erleichtert diese Identifizierung mit einer imaginierten Gemeinschaft, indem sie einen Raum umschreibt, in dem sich die relevanten, alle angehenden Ereignisse abspielen (Presse) bzw. indem sie über Symbole und Figuren eine nationale Gemeinschaft heraufbeschwört (Literatur).

Wenn wir versuchen, dies auf Südafrika zu beziehen, so werden wir schnell gewahr, wie bedeutsam das gedruckte Wort sein mußte: in einem Land, das einen so gewaltigen Raum einnimmt und zu Beginn des Jahrhunderts so dünn besiedelt war. In den 40er Jahren noch lag die Gesamtbevölkerung Südafrikas bei knapp 10 Millionen, von denen nur 2 Millionen Weiße waren, davon wiederum 1,2 Millionen Buren. Rechnet man letztere Zahl auf die Fläche um, so kommt man auf eine durchschnittliche Siedlungsdichte der burischen Bevölkerung von 1 Person pro qkm. Zwar verfügte Südafrika seit dem Ende des 19. Jahrhunderts über das am besten und dichtesten ausgebaute Eisenbahnnetz des gesamten Kontinents, doch waren längst nicht alle Ortschaften an die Bahn angeschlossen. Zudem müssen wir eine Besonderheit der südafrikanischen Siedlungsform in Rechnung stellen. Große Städte waren in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts eine Ausnahme. Die einzige Großstadt, die wir auch heute noch so bezeichnen würden, war Johannesburg; als Städte lassen sich allenfalls noch Pretoria, Kapstadt, Port Elizabeth und Durban nennen. Selbst eine Stadt wie Bloemfontein, die heute zweifellos eine Großstadt ist, war damals nur ein größeres Dorf. Dörfer gab es nun zwar viele und relativ gleichmäßig über das Land verteilt. Sie bildeten auch die Kommunikationszentren für die Landbevölkerung. Doch deren vorherrschende Siedlungsweise war die Farm. Die Farmen waren oft weit voneinander entfernt, so daß es kein allzu einfaches Unterfangen für eine nationalistische Bewegung war, sie zu erreichen.

Im Fall der schwarzen Bevölkerung war das ganz ähnlich. In den Gebieten, wo die Siedlungsdichte groß war, war die Alphabetisierungsrate gering, nämlich in den sogenannten "Reservaten", denjenigen Gebieten, wo sich traditionelle Sozialstrukturen noch verhältnismäßig lange erhalten konnten. Die Zahl der schwarzen Intellektuellen war sehr klein und über das ganze Land verstreut, so daß es wenig verwundert, wenn die entstehende nationalistische Bewegung der Schwarzen sich kaum an das Projekt einer eigenen Presse heranwagte, und wenn sie es tat, dann meist erfolglos.

Faktoren wie die Rolle der Presse und der Kommunikationsmittel ganz allgemein müssen wir stets in Rechnung stellen, wenn wir die Entwicklung nationalistischer Organisationen adäquat beurteilen wollen. Ein weiterer Gesichtspunkt, den Anderson untersucht hat, nämlich die Karrieremöglichkeiten von Intellektuellen innerhalb der Kolonialgesellschaft, wird weiter unten zur Sprache kommen.